

Bericht von der Jahrestagung des Netzwerks Interkulturelle Gärten 2006 in Kassel

von Katarzyna Kowala-Stamm, Interkultureller Garten Köln e.V.

Dass Interkulturelle Gärten als Modell für Integration durch ressourcenorientiertes Handeln immer mehr an Bedeutung und Popularität gewinnen, zeigte die Jahrestagung des Netzwerks Interkulturelle Gärten. An der Veranstaltung, die vom 09.-11.06. in Kassel stattfand und von Stiftung Interkultur und i-punkt/Familientreffpunkt international Kassel in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung organisiert wurde, nahmen Vertreter von rund 50 Garteninitiativen teil. Die Anzahl der Projekte ist, laut Aussage von Christa Müller, Geschäftsführerin der Stiftung Interkultur, inzwischen auf knapp 100 gewachsen mit weiterhin steigender Tendenz. Ebenso nehme deren Vernetzung auch auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zu.

„Stadt und Migration“ war das Motto des diesjährigen Netzwerktreffens. Denn gerade die Städte bilden Zufluchtsorte für Einwanderer und werden am stärksten mit sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Folgen, die sich aus der Migration ergeben, konfrontiert. Die vorgestellten internationalen und lokalen Beispiele aus Forschung und Praxis sollten die Präsenz der Kleingarteninitiativen in urbanen Räumen, sowie deren Beitrag zum sozialen und räumlichen Wandel der städtischen Systeme dokumentieren.



Zum Einstieg in die Tagung referierten Dr. Elisabeth Meyer-Renschhausen und Prof. Michael Wilkens über die Bedeutung der Subsistenz in US-amerikanischen und kubanischen Großstädten vor dem Hintergrund der globalen Versorgungs- und Arbeitsverhältnisse. Die präsentierten US-amerikanischen Community Gardens und kubanischen organopónicos stellten ausgewählte Beispiele zahlreicher Formen der Selbstversorgung von städtischer Bevölkerung dar und bilden gleichzeitig eine relevante Komponente des informellen Sektors. Diese, so die Referenten, gewinnen weltweit mehr und mehr an Bedeutung, werden aber immer noch als „Schattenwirtschaft“ bezeichnet.

Der Schwerpunkt der Begegnung in Kassel lag jedoch vor allem darin, den Erfahrungsaustausch im Netzwerk Interkulturelle Gärten zu fördern. Bei der Präsentation der einzelnen Gärten fielen deren individueller Charakter und die Vielfalt der Angebote auf. Während beispielsweise in einigen Projekten die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen an Bedeutung gewinnt, prägen in anderen Fällen stärker selbst konzipierte Bildungsarbeit für Erwachsene oder interkulturelle Aktivitäten den Charakter des Gartens. Wie sich die Interkulturellen Gärten entfalten und welche Art von Aktivitäten im Vordergrund stehen, hängt nicht zuletzt ab von der Zusammensetzung der Akteure, deren kulturellen Hintergründen, persönlichen Situationen und Interessen.

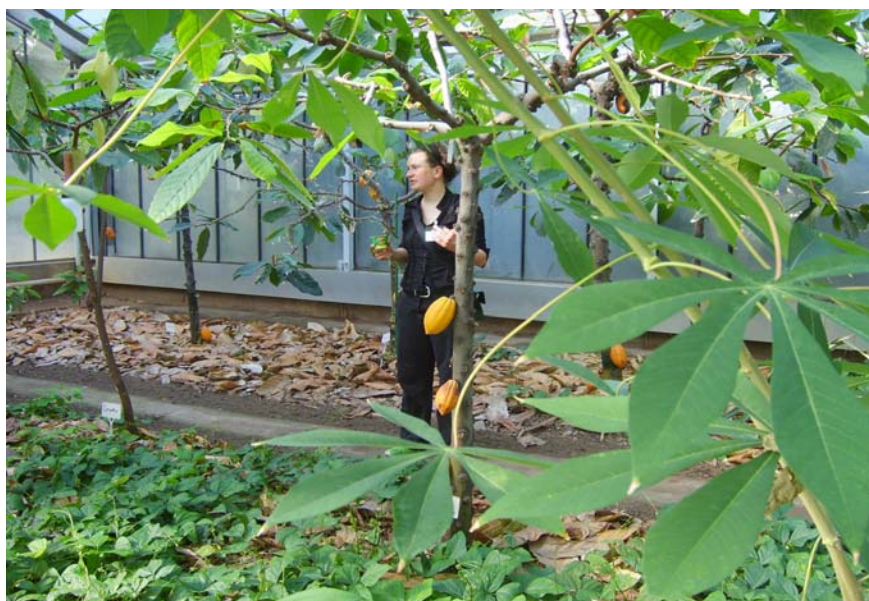
Um die Probleme der Gärtner zu diskutieren und aus der gegenseitigen Erfahrung zu profitieren, boten die Organisatoren drei parallel laufende Workshops an. Im *Praxisworkshop für bestehende Gartenprojekte* standen folgende Themen im Vordergrund: die Erreichbarkeit der Zielgruppe, die

Kommunikation und Konfliktlösung in der Gruppe sowie die rechtliche Form oder Finanzierung der Maßnahmen. Thematisiert wurde ebenso, wie Gartenprojekte mögliche Perspektiven für eine Existenzgründung eröffnen und berufliche Orientierung und Qualifizierung fördern.



Der *Praxisworkshop für Gartenprojekte im Aufbau* behandelte die Themen Projektarbeit/-entwicklung (z.B. Wie kommt man an ein Grundstück, wie sollte es beschaffen und der spätere Garten ausgestattet sein etc.), Finanzierung, Öffentlichkeitsarbeit, politische Arbeit (z.B. Verankerung der Gärten in Förderprogramme), Organisationsstrukturen, Kooperationen sowie das Thema Begleitforschung (wichtig, um öffentliche Anerkennung zu erhalten).

Im *Forschungsworkshop* schließlich wurden laufende Forschungsarbeiten aus dem Forschungsnetzwerk Interkulturelle Gärten vorgestellt und Fragen der Forschungsethik im Kontext von interkulturellen Gartenprojekten diskutiert.



Die Attraktivität der Tagung wurde nicht zuletzt durch ein umfangreiches Begleitprogramm erhöht. Das kulinarische Angebot wurde zum großen Teil von den MigrantInnen selbst vorbereitet. Die Besichtigungen der lokalen Gartenprojekte und musikalisch begleitete Abende boten genügend Spielraum, den interkulturellen Dialog in entspannter Atmosphäre fortzusetzen.